

Leseprobe aus:

Gesellschaft als Verkehrung.

Perspektiven einer neuen Marx – Lektüre

Festschrift für Helmut Reichelt

Herausgegeben von Christine Kirchhoff, Hanno Pahl, Christoph Engemann, Judith Heckel und Lars Meyer

Ça ira-Verlag • Herbst 2004 • 444 Seiten • 29,00 € • ISBN: 3-924627-26-6

© Ça ira, Postfach 273, 79098 Freiburg

Vorwort:

Perspektiven der Neuen Marx-Lektüre

Die im Soziologieseminar an der Universität Bremen geäußerte Bitte um einen Hegel-Lektürekurs war der Anfang einer intensiven Zusammenarbeit der Herausgeber mit Helmut Reichelt. Was als gemeinsame Lektüre zunächst der Hegelschen „Phänomenologie des Geistes“, später von Bruno Liebrucks’ „Sprache und Bewußtsein“ begann, mündete in einen festen Kreis, in dem abwechselnd Klassiker und eigene Diplom- und Doktorarbeiten diskutiert wurden.

Zugleich nahte Helmut Reichelts 65. Geburtstag und damit sein Abschied von der Universität Bremen. In unserem Kreis entstand der Wunsch, dieses Datum nicht sang- und klanglos verstreichen zu lassen. Festschriften jedoch, so ein verbreitetes Vorurteil, bestehen aus einem thematisch zusammenhangslosen Sammelsurium von Beiträgen, die die Verfasser anderweitig nicht unterbringen konnten. Unser Anliegen war es dagegen, seinen 65. Geburtstag in einer Form zu begehen, die seinem langjährigem wissenschaftlichem Wirken würdig Referenz erweisen sollte. Die hier versammelten Beiträge, die aus dem engeren Umkreis seiner Schüler, Kollegen und ehemaligen Studenten stammen, streben zwar keine thematische Geschlossenheit an, verdanken aber ihr Problembewußtsein und theoretisches Rüstzeug einer Arbeit am Marxschen Erbe, die Helmut Reichelt während vierzig Jahren vorangetrieben hat. Nicht ein einfaches „Zurück zu Marx“ war (und ist) sein Anliegen, sondern die Einsicht, daß die Explikation grundsätzlicher Widersprüche und offener Fragen in Marx’ Werk die Basis einer „Neuen Marx-Lektüre“ bietet, die es erlaubt, auch die aktuellen gesellschaftliche Phänomene zu analysieren und zu kritisieren.

Die „Neue Marx-Lektüre“ (Backhaus 1997, 9), die sich in der Rezeptionsgeschichte der Marxschen Schriften als eigenständiger Interpretationsstrang verstehende Aneignung des Marxschen Werks, konzentriert sich auf die Frage nach dem Gegenstands- und Methodenverständnis der Marxschen Ökonomiekritik.¹ Mit dieser inhaltlichen Ausrichtung verbinden sich theoretische Frontstellungen sowohl gegen Formen der klassischen wie überhaupt gegen jegliche sog. Marx-Orthodoxie als auch gegen die Argumentationsstrategien einschlägiger geistes- und sozialwissenschaftlicher Paradigmen.

Das Ziel dieser genuin sach- oder problemorientierten Marx-Lektüre ist somit zum einen die Kritik der apologetischen Formen des geistes- und sozialwissenschaftlichen Verstandes und seiner konstitutiven Antinomien wie zum anderen das theoretische Verständnis der realen Konstitutionslogik der unhintergehbaren Differenz von Individuum und einer sich als objekti-

ve Doppelstruktur von Staat und kapitalistischer Ökonomie konstituierenden Gesellschaft, die selbst noch vermittelt theoretischer Reflexion – weil als erfahrungskonstitutive Faktizität im Sinne Adornos² – zu begreifen sein soll.

Die Konstitution des autonomen Individuums und seiner historisch spezifischen Erfahrungs- und Reflexionsformen ist daher als wesentlich strukturvermittelt und modern zu begreifen. Zugleich gebietet es der notwendige Anspruch einer „reductio ad hominem“, daß die verselbständigte, dynamische Struktur der Gesellschaft und ihre objektive Einheit – das Geld als zentrale gesellschaftliche Vermittlungsform – selbst noch als eine im sozialen Handeln der Individuen immer schon produzierte Objektivität dechiffriert wird; womit zugleich der formale Kern des Gesellschaftsbegriffs von Marx und der Kritischen Theorie benannt ist.

Da diese Aspekte des Objekt- und Wissenschaftsbegriffs von Marx im Kontext seiner sozial-ökonomischen Kritik nicht eindeutig expliziert wurden, sondern vielmehr sowohl in den verschiedenen Versionen seiner Ökonomiekritik als auch in den einschlägigen Korrespondenzen widersprüchliche Äußerungen zu finden sind, geschieht diese Aneignung in der Perspektive der Rekonstruktion.³ Das Marxsche Spätwerk stellt sich in dieser Hinsicht also keineswegs als unangreifbar und konsistent dar, selbst wenn einzig und allein die publizierten Fassungen der Ökonomiekritik herangezogen würden. Dies gilt auch angesichts der Tatsache, daß das Marxsche Werk, gemessen an seiner konzeptionellen Architektonik, selbst Fragment und die kritische Analyse des eigentlichen Objektbereichs der Kritik der politischen Ökonomie unvollständig geblieben ist.

Steht somit zwar zunächst die Rekonstruktion der basalen Argumentationsschritte der Kritik der politischen Ökonomie vom Wert- über den Geld- bis hin zum Kapitalbegriff im Zentrum, so ist diese wiederum von wesentlicher Bedeutung für die systematische Rekonstruktion der weiteren Kategorien des „unmittelbaren Produktionsprozesses“⁴, des „Zirkulations“- und des „Gesamtprozesses des Kapitals“ (also die Bücher II und III), v.a. der Kredittheorie⁵, sowie der von Marx geplanten Bücher über den Staat⁶, den internationalen Handel, den Weltmarkt⁷ und seine Krisen.

Die ersten konstruktiven Arbeiten einer gegenstands- und methodenkritischen Marx-Lektüre entstanden Ende der sechziger Jahre im Umkreis der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos. Horkheimer und Adorno präbendierten jedoch überdies eine eigene *konzeptionelle* Aneignung der Marxschen Texte, die als die „Vorgeschichte“ der Neuen Marx-Lektüre anzusehen ist.

Sozialwissenschaftliche Vorgeschichte der Neuen Marx-Lektüre

In seinen Aufsätzen der dreißiger Jahre vertritt Horkheimer die Auffassung, daß der Gegenstand der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie ein doppelter sei: so geht es Marx, der Auffassung Horkheimers zufolge, über die Kritik der nationalökonomischen Doktrinen hinaus um die Kritik der „politischen Ökonomie“ als einer objektiven Vergesellschaftungsform. In diesem Sinne handele es sich beim *Kapital* der Sache nach um die „Darstellung eines konkreten Ganzen“, um die „Nachkonstruktion lebendiger Prozesse“ (Horkheimer, zit. nach Backhaus 1999, 16 f.). Dieser Begriff der „Darstellung“ findet sich bereits in den der Abhandlung *Traditionelle und kritische Theorie* vorausgehenden Veröffentlichungen Horkheimers und kann als ein Orientierungspunkt der fundamentalen Abgrenzung der kritischen von der traditionellen Wissenschaft interpretiert werden.⁸

Während im Exil zunächst die wesentlich von Friedrich Pollock vertretene *Spätkapitalismusthese* Gegenstand der institutsinternen Auseinandersetzungen gewesen ist, also die grundsätzliche Frage nach der Geltung und gesellschaftstheoretischen Berechtigung der Kritik der politischen Ökonomie unter der Voraussetzung der Expansion des „autoritären Staats“⁹, wird das Programm der „Darstellung“ nach der Rückkehr des Instituts für Sozialforschung v.a. von Adorno in den sechziger Jahren im Kontext des Positivismusstreits wieder aufgegriffen.

In einer Vorlesung aus dem Jahre 1962 vertritt Adorno schließlich eine explizit konstitutions-theoretische Lesart der Marxschen Ökonomiekritik. So „geht es“, nach Adorno, „Marx nicht um die Deskription der Marktgesellschaft, sondern es wird nach den Konstituentien der Erfahrung gefragt und eine Kritik dieser Kategorien des Wirtschaftens gegeben. Dieser Ansatz ist der tiefere; der Ansatz, der es ermöglicht, daß von der Realität mehr zum Ausdruck kommt, geht vom Konstitutionsproblem aus. Es geht darum, ob die Konstituentien der Totalität ergriffen werden können. In dem scheinbaren Belieben, welchen Abstraktionsschnitt durch die Realität man zieht, liegt die Konstitutionsfrage bereits drin“ (Adorno 1962, zit. nach Backhaus 1997, 512). Dieses konstitutionstheoretische Verständnis des *Kapital* erlaubt es Adorno, Einspruch gegen den „Sozialnominalismus“ und die deskriptive Methodologie jener sozialwissenschaftlichen Ansätze zu erheben, mit denen er in den sechziger Jahren über den Sinn und Zweck von Soziologie und Gesellschaftstheorie streitet. Das *Kapital* bildet in dieser Hinsicht das Fundament jenes von Adorno auf der Ebene der Soziologie problematisierten Objektivitätsbegriffs – dem der Gesellschaft als Totalität.

1969, in der *Einleitung in den Positivismusstreit*, wiederholt Adorno seine Interpretation des Gegenstandes und der Verfahrensweise der Marxschen Kritik nochmals prägnant: „Großartig bekundet sich die Einheit von Kritik im wissenschaftlichen und metawissenschaftlichen Sinn im Werk von Marx: es heißt Kritik der politischen Ökonomie, weil es aus Tausch und Warenform und ihrer immanenten, ‘logischen’ Widersprüchlichkeit das seinem Existenzrecht nach zu kritisierende Ganze herzuleiten sich anschickt. Die Behauptung der Äquivalenz des Getauschten, Basis allen Tausches, wird von dessen Konsequenz desavouiert. Indem das Tauschprinzip kraft seiner immanenten Dynamik auf die lebendige Arbeit von Menschen sich ausdehnt, verkehrt es sich zwangvoll in objektive Ungleichheit, die der Klassen“.¹⁰ Mit dieser Marx-Lesart wird schließlich die Frage aufgeworfen, wie sich die Auffassungen Horkheimers und Adornos am *Kapital* selbst explizieren lassen.

Die sechziger Jahre: Positivismusstreit

Den Ausgangspunkt einer systematischen Diskussion der Darstellungsproblematik in der Marxschen Ökonomiekritik bildet Alfred Schmidts Arbeit *Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx* von 1962. Hier wird unter Rekurs auf die *Grundrisse* v.a. Engels’ Auffassung der Naturdialektik kritisiert und mit einem in der Kritik der politischen Ökonomie fundierten Materialismusverständnis konterkariert.

Einen ersten Überblick über die Entwicklung der Diskussionen der sechziger Jahre lieferte der von Walter Euchner und Alfred Schmidt anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Erstveröffentlichung des *Kapital* herausgegebene Band *Kritik der Politischen Ökonomie heute. 100 Jahre ‘Kapital’*.¹¹ Hier sind es insbesondere die Beiträge von Roman Rosdolsky, Nicos Poulantzas und Schmidt und die sich daran anschließenden Diskussionen, in denen grundsätzliche Fragen hinsichtlich des Gegenstandes und der Methode des *Kapital* diskutiert werden. Hierbei werden entscheidende Fragen formuliert u.a. hinsichtlich des Verhältnisses der *Grundrisse* zum *Kapital*, der Bedeutung Hegels für die Systematik der Ökonomiekritik, der Frage nach dem Stellenwert des Begriffs der „Abstraktion“ bei Marx sowie der Begriffe „Kritik“ und der „Darstellung“, schließlich nach dem (sozial)wissenschaftlichen Status der materialistischen Dialektik überhaupt.

Der Darstellung von Backhaus zufolge (1997, 30) ist für die vertiefte Diskussion dieser Fragen v.a. die „Exhumierung“ der *Erstauflage* des *Kapital* von zentraler Bedeutung gewesen.¹² Bei der Frankfurter Lektüre ging es maßgeblich um die Frage nach der Bedeutung des „*dialektischen Widerspruchs*“, die in der *Erstauflage* offen zutage lag. Hierbei stellt sich ebenfalls die Frage nach der „Dialektik“ als *Methode* und damit zwangsläufig die nach ihren Implikationen für eine kritische Einschätzung der Systematik der Sozialwissenschaften; als weitreichender Aufriß der zentralen sachlichen und methodischen Probleme, denen sich die Rezepti-

on gegenüber sah, ist Backhaus' Studie *Zur Dialektik der Wertform* von 1969 zu lesen (in: Backhaus 1997). Angesichts der von Backhaus herausgestrichenen Umarbeitungen zwischen *Erst-* und *Zweitauflage* wurde in deren Nachfolge eine rekonstruktive Diskussion der darstellungslogischen Implikationen der Marxschen Wert- und Kapitaltheorie notwendig.

Im Anschluß daran ist es schließlich Helmut Reichelt, der sich um die materiale Einlösung der Frage nach der „dialektischen Methode“ im *Kapital* in rekonstruktiver Perspektive bemüht (vgl. Reichelt 1970, 18). Seiner Arbeit liegt die Auffassung zugrunde, daß es sich bei der Darstellung des *Kapital* um eine Systematik handeln muß, die in der Lage ist, den realen Konstitutionsprozeß der kapitalistischen Vergesellschaftungsform als eine von den Individuen produzierte gesellschaftliche Logizität der Verselbständigung nachzuweisen. Dieser Vorgang der Verselbständigung beinhaltet damit gleichzeitig eine Gestalt der gesellschaftlichen Individuierung, die sich nicht bloß normativ-symbolisch, sondern als gesellschaftliche konstitutiv im „Medium“ der Verselbständigung und damit der Vorgängigkeit gesellschaftlicher Einheit und Allgemeinheit vollzieht

Reichelts Buch *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Marx* ist nach seiner retrospektiver Selbsteinschätzung „der erste Versuch einer Rekonstruktion der Marxschen dialektischen Methode im *Kapital*“ (Reichelt 2001, 7). Dies sollte im Anschluß an Rosdolskys *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen Kapital* v.a. unter Rekurs auf die *Grundrisse* geschehen. Dabei stand die Frage im Zentrum, wie genau die analytische Verfahrensweise zu denken ist, die der Entwicklung des „allgemeinen Begriffs des Kapitals“ zugrunde liegt. Welches Recht hat die v.a. in den *Grundrissen* exzessiv verwendete spekulative Begrifflichkeit hinsichtlich der Analyse der bürgerlichen Ökonomie und deren Kritik im *Kapital* (Vgl. hierzu Reichelt 1970, 15 ff.)?

Diese methodenkritische Untersuchung liefert zwei wesentliche Einsichten: Zum einen wurde auf die darstellungslogisch entscheidende Differenzierung von „einfacher“ und „entwickelter Zirkulation“, wie sie in den *Grundrissen* offen zutage liegt, aufmerksam gemacht. Es geht Marx demnach im *Kapital* um die Darstellung einer realen, d.h. objektiven oder strukturellen Verkehrung. Anhand der Unterscheidung von „einfacher“ und „entwickelter“ Zirkulation wurde so die dialektische Entwicklung der zentralen Kategorien des Geldes und des Kapitals skizziert; die Darstellung verfolgt also das Ziel, die gesellschaftliche Struktur des Kapitals genetisch als Resultat einer zunehmenden Verselbständigung von Wertformen zu dechiffrieren. Zum anderen implizierte dies die Kritik der in der marxistischen Orthodoxie verbreiteten Vorstellung einer „einfachen Warenproduktion“: Engels hatte den ersten Abschnitt des *Kapital* als historische Darstellung einer „einfachen“, dem Kapitalismus vorgängigen „Warenproduktion“ im Gegensatz zur „kapitalistischen Warenproduktion“, die in den folgenden Abschnitten dargestellt würde, mißverstanden (vgl. Reichelt 1976, 113 f.). Dieses Engelssche Mißverständnis bildet die Grundlage der folgenreichen Fehlinterpretation der Werttheorie seitens der marxistischen Orthodoxie.¹³

Die Siebziger: Restauration der Sozialwissenschaften

In den siebziger Jahren findet eine relativ breite akademische Rezeption der Schriften von Backhaus und Reichelt statt. Dabei handelt es sich nicht nur um Studien, die sich um das Problem der kategorialen Darstellung gruppieren. Vielmehr wird die Strategie der formtheoretischen Rekonstruktion der Systematik des *Kapital* zum Anlaß des Anspruchs auf formanalytische Dechiffrierung verschiedener im engeren Sinne nicht-ökonomischer Phänomene wie bspw. des politischen Staats, der spezifischen Form des modernen Identitätsbewußtseins oder des „wissenschaftlichen Verstandes“ genommen.¹⁴

Als Anknüpfungspunkte der Diskussion beweisen sich die ebenfalls im Kontext der „neuen Marx-Lektüre“ entstandenen, jedoch erst posthum veröffentlichten Schriften von Hans-Jürgen Krahl (vgl. Backhaus 1997, 31), die allerdings weniger zur Diskussion der darstellungslogi-

schen Probleme beitragen, sondern eher die philosophischen Grundlagen und Implikationen des *Kapital*, insbesondere die Frage nach der Anwesenheit und Bedeutung Hegelscher Kategorien bei Marx, thematisieren.¹⁵

Im Rahmen der *Kapital*-Rezeption verfolgt Backhaus in seinen *Materialien zur Rekonstruktion der Werttheorie*¹⁶ während der siebziger Jahre im Anschluß an das Problem der „einfachen Warenproduktion“ zum einen, wie die auf Engels zurückgehende Fehlinterpretation die Diskussion der „marxistischen“ Marx-Rezeption geprägt hat, die in der Konsequenz durch das fragwürdige Auseinanderreißen von Wert- und Geldtheorie gekennzeichnet ist. Zum anderen wird in diesem Zusammenhang das Problem der Interpretation der Marxschen Werttheorie als „Kritik der prämonetären Werttheorie“ (ebd., 32) herausgestellt.; Hierbei geht es um die Argumentationslogik insbesondere der ersten Kapitel des *Kapital*, und zwar vor dem Hintergrund der Frage nach dem inneren und notwendigen Zusammenhang von Wert und Geld und damit der „Einheit von Wert- und Geldtheorie“.¹⁷ Die „Popularisierungsthese“, die sich später als so wichtig für die Aufhellung der werttheoretischen Unklarheiten erwies, wurde noch nicht systematisch diskutiert (vgl. ebd., 33).¹⁸

Im Zuge dieser Auseinandersetzung werden auch die Mängel der Marxschen Darstellung selbst offenkundig. So verweist Reichelt Mitte der Siebziger mit Referenz auf Backhaus auf offene Fragen, insbesondere auf das Problem des Wertbegriffs, wie es sich aus den wiederholten Marxschen Umarbeitungen der Darstellung seiner Werttheorie ergibt.¹⁹ Hiermit rückt die Wertformanalyse ins Zentrum des Interesses.

Gegen Ende der siebziger Jahre flacht die Diskussion um das Problem der dialektischen Darstellung zunehmend ab.²⁰ Parallel dazu formiert sich die Schule der „neuen“, nunmehr kommunikationstheoretisch begründeten Kritischen Theorie um Jürgen Habermas.²¹ Diese gesellschaftstheoretische Gegenbewegung gipfelt zunächst in Habermas' polemischem Kommentar in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns*, wo es mit Bezug auf die Arbeiten von Backhaus, Schmidt, Krahl, Reichelt u.a. heißt: „Marx analysiert die Doppelform der Ware als Gebrauchs- und Tauschwert und die Umwandlung ihrer Naturalform in die Wertform mit Hilfe des Hegelschen Begriffs der Abstraktion, wobei sich Tauschwert und Gebrauchswert wie Wesen und Erscheinung zueinander verhalten. Das bereitet uns heute Schwierigkeiten, weil wir die nicht-rekonstruierten Grundbegriffe der Hegelschen Logik nicht unbesehen verwenden können; die ausgedehnte Diskussion über das Verhältnis von 'Kapital' zu Hegels 'Logik' hat diese Schwierigkeit eher beleuchtet als beseitigt“ (Habermas 1981, 477 f.). In der Folge des Versuchs einer normativ-kommunikationstheoretischen Begründung der kritischen Gesellschaftstheorie entstehen in den achtziger Jahren verschiedene weitere Arbeiten, die sich v.a. den ungeklärten normativen Grundlagen und Implikationen der Marxschen Theorie widmen.²² Schließlich geht hieraus auch Georg Lohmanns Versuch einer umfassenden, sich in normativen Kategorien bewegendem Abwicklung der Kritik der politischen Ökonomie hervor.²³

Die achtziger Jahre: Restauration der Sozialwissenschaften (II.)

Eine im Gegensatz zur kommunikationstheoretischen normativen Marx-Rezeption am Darstellungsproblem orientierte und insofern sachliche Auseinandersetzung liefert zu Beginn der Achtziger Gerhard Göhler.²⁴ Dieser konstatiert eine „Reduktion der Dialektik“ in den von Marx zwischen 1859 und 1872 veröffentlichten Versionen der Werttheorie. Während jedoch Göhlers These in der Diskussion der „neuen Marx-Lektüre“ erst Mitte der neunziger Jahre systematisch aufgegriffen wird, sind die Arbeiten der achtziger v.a. durch eine neue Blickrichtung bestimmt: Es sind die Arbeiten von Hans-Georg Backhaus, in denen nun eine umfassende und richtungsweisende Formulierung der wirtschaftstheoretischen Problemstellungen gefunden wurde.²⁵

Es handelt sich hierbei um das Problem einer Explikation des makroökonomischen Werts als eines notwendigen und theoriestiftenden Gegenstands sowie um die Frage nach seiner theore-

tischen Erklärbarkeit. Backhaus expliziert die basalen Sachprobleme der Wert-, Geld- und Kapitaltheorie, an deren Lösung sich auch die Marxsche Argumentation bewähren müsse. So gelingt es Backhaus zu zeigen, daß die theoretische Ökonomie makroökonomische Wertvorstellungen verwenden muß, die sie jedoch nicht (vor allem nicht unter subjektivistischen Voraussetzungen), entwickeln kann, weswegen sich die wissenschaftliche Ökonomie, insbesondere in Folge der neo-klassischen, d.h. „marginalistischen Revolution“ in hartnäckige begrifflich-systematische Antinomien verstrickt.²⁶ Dagegen zeigt Backhaus, daß Marx ein Bewußtsein dieser Probleme hatte und sie in seiner werttheoretischen Argumentation zu lösen anstrebt.

Denn der makroökonomische Wert kennzeichnet einen Typus von Realität, der sich weder mit den Mitteln der subjektiven Nutzentheorie noch mit denen der objektiven Arbeitswerttheorie adäquat erfassen läßt, d.h. eine spezifische Gestalt der genuin überindividuellen und übersinnlichen, insofern genuin gesellschaftlichen Gestalt von Gegenständlichkeit.²⁷

Dieser neue Problemhorizont wird auch in der Arbeit von Helmut Brentel (1984/89) sichtbar. Er prätendiert eine kapitalimmanente, am Darstellungsproblem orientierte Marx-Lektüre im Sinne einer „Formtheorie der Arbeit“.²⁸ Insbesondere der Begriff der „Wertgegenständlichkeit“ wird hierbei als Ausdruck des elaborierten Marxschen Gegenstandsverständnisses aufgefaßt.²⁹

Schließlich wirft Backhaus Ende der Achtziger die Frage auf, inwieweit sich die ersten Kapitel des *Kapital* als Konstitutionstheorie des makroökonomischen Werts lesen lassen. Eine positive Antwort impliziert allerdings die Rekonstruktion der formanalytischen Argumentationsschritte. Angesichts der von Göhler vertretenen These der „Reduktion der Dialektik“ wurde ihre Notwendigkeit nachdrücklich anerkannt. So hält Backhaus fest: „Will man sich nicht damit abfinden, den Wert als Urphänomen oder Apriori hinzunehmen, muß es daher auf das ankommen, was Marx im Unterschied zur traditionellen Werttheorie ‘Genesis des Werts’ nennt – eine Genesis aus einer nicht-valoren Struktur... Marx entdeckte mit der abstrakten ‘Wertgegenständlichkeit’ eine Realität sui generis; der Aufweis ihres Charakters als ‘gegenständlicher Schein’ forderte die Ausarbeitung einer Theorie, die mit der traditionellen Werttheorie qua Tausch-Handlungstheorie nichts mehr gemein hat, sondern als eine quasi-ontologische oder besser *Konstitutionstheorie* des Werts charakterisiert werden muß. Tauschtheorie bewegt sich immer schon im Medium des Werts, behandelt ihn als Apriori, die Analyse seiner ‘Genesis’ fragt hingegen, ‘was den Wert konstituiert’, sucht also nach seinem *Konstituens*“ (Backhaus 1987, 421). Vor dem Hintergrund der Göhlerschen These von der „reduzierten Dialektik“ wird hier die Ursache der Unklarheit über die „‘dialektische Entwicklung’ von Ware und Geld“ (ebd., 414) im *Kapital* vermutet.

Neben dieser sachlichen und methodologischen Diskussionen um die Marxsche Wert- und Geldtheorie im *Kapital* widmet sich Reichelt einer präzisen Bestimmung des Verhältnisses von materialistischer Geschichtsauffassung und Ökonomiekritik bei Marx, wie sie insbesondere durch Habermas notwendig geworden war (vgl. hierzu Reichelt 1983, 1985). Hierbei zeigte sich, daß die Habermasschen Einwände gegen die materialistische Geschichtsauffassung der Sache nach berechtigt sind, seinen Schlußfolgerungen jedoch keineswegs zuzustimmen ist. Vielmehr ließe sich anhand einer Diskussion der Marxschen Konzeption des Verhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Frühwerk und in der Kritik der politischen Ökonomie zeigen, daß Marx in der späten Ökonomiekritik selber seine These umkehrt: so impliziert das Programm der „dialektischen Entwicklung ökonomischer Kategorien“, wie es zuerst in den *Grundrissen* vorgetragen wurde, ein „Entsprechungsverhältnis“ von modernen Produktivkräften – dem industriellen Produktionsapparat – und Produktionsverhältnissen und somit gerade kein systemtransformierendes Potential der Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Mit dieser Einsicht wird gleichzeitig die These von Habermas relativiert, die das *Kapital* als Teiltheorie des Historischen Materialismus begreift.³⁰

Die Entwicklung einer 'zweiten Generation' der „neuen Marx-Lektüre“ fällt zusammen mit der weitgehenden Restauration der akademischen Marx-Diskussion. So schießen sich etliche Autorinnen und Autoren je nach dem auf die Kritik oder die Affirmation der *Theorie des kommunikativen Handelns* ein, während der Einfluß der Marxschen Theorie zugunsten handlungs-, institutionalistischer- und systemtheoretischer Paradigmen deutlich schwindet.

Seit 1990: Nach dem Ende der Orthodoxie

Die weitere Diskussion um die Systematik der Marxschen Ökonomiekritik und ihre Aktualität nach der Umwälzung des realsozialistischen Staatenzusammenhangs wurde insbesondere durch die Arbeit von Michael Heinrich *Die Wissenschaft vom Wert* (1991) ausgelöst. Neben den von Heinrich aufgeworfenen kredit- und krisentheoretischen Fragestellungen³¹, einschließlich des Problems der Demonetarisierung des Goldes im Zuge der Entwicklungsdynamik des Weltmarktes, hat vor allem sein Vorschlag, den Wert als Abstraktionsprodukt zu begreifen, nachhaltige Diskussionen ausgelöst. Hierdurch wird die Frage nach den Konstituenten des Werts neuerlich virulent. Diese Diskussionen fanden insbesondere in der seit 1992 bestehenden Marx-Gesellschaft statt.³²

In ihrer Auseinandersetzung mit den Thesen Michael Heinrichs heben Backhaus und Reichelt (vgl. Backhaus/Reichelt 1995) dessen Leistung hervor, den Wert als Abstraktionsprodukt zu begreifen (vgl. ebd., 90), wodurch eine präzisere methodologische Diskussion seiner Genese möglich wird. Vor diesem Hintergrund wird wiederum auf den generell fragwürdigen Charakter der ökonomischen Kategorien hingewiesen, und zwar in dem Sinne, daß Marx selbst es „unterlassen“ habe, „sich explizit und abgelöst von der Darstellung bestimmter über den Charakter der ökonomischen Kategorien zu äußern. Er nennt sie 'gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen' (MEW 23, 90), charakterisiert sie als subjektiv-objektiv. Es müßten also Gedanken von Subjekten sein, die objektiven Charakter haben. Aber ist die Bedeutung von 'objektiv' identisch mit 'gesellschaftlich gültig'? Heißt dann objektiv intersubjektiv gültig? Ist diese intersubjektive Gültigkeit eine von den handelnden Subjekten intendierte, von ihnen bewußt hervorgebrachte, oder ist damit gemeint, daß diese Objektivität im einzelnen Subjekt existiert? Aber ist es dann ein Transzendentalsubjekt, ein Kollektivbewußtsein, ein allgemeines Bewußtsein? Dann wäre aber die Beziehung des empirischen Bewußtseins zu diesem überindividuellen Bewußtsein zu klären... Es kann nur in der Vorstellung existieren, aber in der Vorstellung eines Bewußtseins, das es vorstellt als außerhalb des Bewußtseins existierend – objektiv, Hegel nennt dies das natürliche Bewußtsein“ (Backhaus/Reichelt 1995, 90 f.). Es geht folglich um die begriffliche Explikation der gesellschaftlichen Natur des makroökonomischen Werts, der zu begreifen sein soll als eine spezifische Form der gesellschaftlichen Gegenständlichkeit, und der in dieser Bestimmtheit zugleich das notwendige Apriori der Reflexionsformen der theoretischen Ökonomie darstellt. Eine denkbare theoretische Genese dieser Form wird zunächst programmatisch an der Hegelschen Darstellung der Reflexionsbestimmungen, wie sie in der *Wissenschaft der Logik* zu finden ist, skizziert. Dabei wird die Notwendigkeit hervorgehoben, daß dieser Ansatz an den verschiedenen Versionen der Marxschen Werttheorie zu diskutieren ist.³³

Für den weiteren Verlauf dieser Explikation ist seit Mitte der neunziger Jahre einerseits die These der „Popularisierung der Werts substanz“³⁴ und vom „Verstecken der Methode“ von Bedeutung, andererseits wird deutlich, daß Marx im *Kapital*, insbesondere in der *Erstauflage*, einen spezifischen Begriff gesellschaftlicher Geltung verfolgt, den er jedoch in der *Zweitauflage* wieder zurücknimmt.

Die Marxschen Äußerungen über das „Verstecken der Methode“, das alle veröffentlichten Versionen seiner Ökonomiekritik betrifft (siehe auch Reichelt 1996, Backhaus 1998), geben erneut Anlaß, über die aus einer solchen, selbst noch erklärungsbedürftigen Verfahrensweise verursachten Aporien nachzudenken. Vor dem Hintergrund dieser „Entdeckung“ erkennt Rei-

chelt (vgl. Reichelt 2001, 7) den Mangel seiner Rekonstruktion der Methode im *Kapital* selbstkritisch darin, diese Voraussetzung übersehen zu haben. Problematisch ist, daß schon die Argumentation in *Zur Kritik* eine Verkürzung des formtheoretischen bzw. dialektischen Entwicklungsgangs beinhaltet. Die Probleme, die sich mit der Abkehr von einer explizit dialektischen Entwicklung der Kategorien stellen, bestehen in erster Linie in der ausbleibenden Entwicklung des Wertbegriffs. Statt diesen zu entwickeln, präsentiert Marx lediglich eine definitorische und substantialistische Einführung des Wertbegriffs³⁵ und, damit verbunden, wird der Begriff der „abstrakten Arbeit“ naturalistisch konnotiert. Nach diesen Prämissen, die es fordern, daß Marx die Ware als Produkt des Kapitals an den Anfang der Darstellung stellen und damit den entwickelten Kapitalismus als Gegenstand der begrifflichen Darstellung voraussetzen muß, mußte er zugleich die Methode verstecken (vgl. ebd., 15 f.). Ist aber die Logik der Darstellung schleierhaft, wird also das eigentlich zu Entwickelnde immer schon in der Entwicklung vorausgesetzt, werden auch Sinn und Zweck der Geldableitung, wie sie Marx präsentiert, fraglich. Die Darstellungsform der „einfachen Zirkulation“ verschwindet. Marx kann also unter dieser Voraussetzung auch die Genese der makroökonomischen Einheit nicht überzeugend, d.h. „formgenetisch“ und also „dialektisch“, nachweisen.

Allerdings hat die weitere Diskussion gezeigt, daß Marx im Zuge des fortschreitenden Verbergens seiner Methode auch Anknüpfungspunkte für eine Entwicklung des Wertbegriffs und der Geldform offen legt. Ein solcher scheint mit dem Begriff der Geltung, wie Marx ihn in der Erstauflage verwendet, gegeben zu sein. Backhaus wirft in diesem Zusammenhang die Frage nach der Relevanz des von Marx verwendeten Begriffs der Geltung im Kontext der Entwicklung des Werts und der makroökonomischen Einheit auf (vgl. Backhaus 1996, 37, 45 u. 47). Backhaus formuliert programmatisch: Die Marxsche „Kritik der ökonomischen Kategorien“ zeige, daß es sich bei den Kategorien um Formen handele, die „die klassische Trennung von Sein und Geltung“ negieren, „daß Äquivalenz, Geltung und Selbstverhältnis einander implizieren“, und weiter: „das Dialektische muß da ins Spiel kommen, wo Marx den Nachweis erbringt, daß das Selbstverhältnis eine Selbstunterscheidung des Produkts als Ware impliziert. Die nationalökonomischen Grundbegriffe Äquivalenz und Geltung ließen sich also nur in einer metaökonomischen Analyse explizieren, die sich auf arbeitswerttheoretischer Basis hegelianischer Denkfiguren bedient“ (ebd., 45; vgl. auch Backhaus 1997, 479). Vor dem Hintergrund dieser neuen Perspektiven fordert Backhaus (vgl. 1998) ein radikales Programm der „Entpopularisierung“ der dialektischen Darstellung der ersten Kapitel, deren Fluchtpunkt eine „Theorie der Realabstraktion“ (ebd., 361) sind; also nichts Geringeres als die Auflösung des klassischen Universalienproblems auf der Ebene der Gesellschaftstheorie.

Über diese im engeren Sinne rekonstruktiven Erwägungen verweist Backhaus hier und in den anschließenden Arbeiten, die dem Begriff der Kritik in der Kritischen Theorie und bei Marx gelten, auf einen weiteren zentralen gesellschaftstheoretischen Aspekt der Kritik der politischen Ökonomie: daß es sich bei ihr um den einzigen Typus sozialwissenschaftlicher Theoriebildung handelt, der in der Lage ist, eine Theorie der Konstitution des Kapitalismus als einer von den handelnden Individuen produzierten objektiven Struktur nachzuweisen – also den Nachweis der modernen Ökonomie als eines konstitutiv kapitalistischen und gegenüber den handelnden Individuen verselbständigten Realsystems zu erbringen (vgl. Backhaus 1998, 1999, 2000).

Ebenfalls zu erwähnen ist die 1999 erschienene Studie von Nadja Rakowitz, die sich auf der Grundlage der Unterscheidung von „einfacher Zirkulation“ und „einfacher Warenproduktion“ dezidiert mit den gesellschaftlichen, d.h. kapitalistischen Implikationen bürgerlicher ebenso wie sozialistischer Freiheits- und Gleichheitsvorstellungen und Ideale auseinandersetzt.³⁶ Einen Beitrag zur formanalytischen Rekonstruktion einer „ökonomisch-qualitativ orientierten Weltmarkttheorie“ liefert Christian Girschner.³⁷ Entlang der Marxschen Kritik der Ricardoschen Außenhandels wird hier der Weltmarkt als Gestalt der Wertverselbständigung dechiffriert, woraus sich ein Begriff des Weltmarktes ergibt, der eine fundamentale gesellschaftsthe-

oretische Abgrenzung gegen die weitverbreiteten naturalistisch-technologisch argumentierenden „Globalisierungstheorien“ erlaubt. Desweiteren sind vor allem kredit- und krisentheoretische Fragestellungen Gegenstand anhaltender Diskussionen. Hierzu gehört auch die Frage, inwieweit historische Prozesse der „Denomination“ (das Problem des Verschwindens der Geldware) eine Erweiterung der werttheoretischen Kategorien erforderlich machen. Exemplarisch sei hier nur auf die Arbeiten von Heinrich und Fiehler sowie auf die Publikationen im Rahmen der *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung (Neue Folge)* hingewiesen.

Um das Problem der makroökonomischen Gegenständlichkeit zu präzisieren, hat zuletzt Reichelt versucht, die Genese der makroökonomischen Einheit im Anschluß an Adornos Begriff der „objektiven Abstraktion“ (den er selbst wiederholt als Kern der Kritischen Theorie ausgewiesen hat), der im Sinne eines „existierenden Prinzips“ den Kern der Entwicklung der Kategorien als Form der Verselbständigung des Werts ausmacht, anhand der Diskussion des in der *Erstauflage* präsentierten Konzepts der Geltung einzulösen (vgl. als Zwischenresultat in Reichelt 2002).³⁸ Hierbei gilt, es den Zusammenhang von „Geltungsbegriff“ und dialektischer Darstellung der Genese makroökonomischer Einheit offenzulegen.

Es geht also darum, in Auseinandersetzung mit der Marxschen Verwendung des Geltungsbegriffs die Gegenständlichkeit der makroökonomischen Einheit selbst zu entwickeln. Marx führt im *Kapital* den Wertbegriff und seinen Zusammenhang mit der Arbeit definitorisch und substantialistisch ein (vgl. Reichelt 2001). In den *Grundrissen* argumentiert er jedoch anders. Dort postuliert er, daß der Wert im Austausch – also auf der Ebene der „einfachen Zirkulation“ – entsteht; dagegen kommt die Arbeit erst bei der Entwicklung des Kapitalbegriffs ins Spiel. In der Darstellung der „einfachen Zirkulation“, wie Marx sie in den *Grundrissen* diskutiert, verzichtet er darauf, den Übergang von Wertbegriff/Ware zur Preisform/Geld zu entwickeln. Reichelts These dazu lautet: In der *Erstauflage* wird eine Geltungskonzeption nahegelegt, die es erlaubt, den Wert als entwicklungsfähiges Abstraktionsprodukt zu begreifen. Dieser Gedanke wiederum soll mit der dialektischen Darstellungskonzeption der *Grundrisse* zusammengedacht werden.

Diese Darstellung geht auf einen Gesellschaftsbegriff, der die intertemporale Geltung der Gegenständlichkeit des makroökonomischen Werts – oder des „gegenständlichen Scheins“ der makroökonomischen Einheit – durch die beständige Produktion eines Mehrprodukts und der Zirkulation dieses Arbeitswerts in einem System ineinandergreifender Kapitalkreisläufe, in welchen sich der Mehrwert realisiert, gewährleistet sieht. Die ökonomischen Handlungskategorien, von der Warenform, der Preisform und dem Geld, einschließlich der verschiedenen Geldfunktionen, bis hin zum zinstragenden Kapital sind dann zu begreifen als notwendige Funktionen einer verselbständigten ökonomischen Gesellschaftlichkeit, die sich reproduziert, indem sie die Einzelnen zum freien und gleichen, individuellen und rationalen Umgang mit eben diesen – realen – Kategorien, den Funktionsbestimmungen der makroökonomischen Einheit, zwingt.

Vor dem Hintergrund dieser nunmehr vierzigjährigen Diskussion, deren Ausgang weder entschieden noch absehbar ist³⁹ und zu der sich dieser Band als Beitrag versteht, scheint die Prognose berechtigt gewesen zu sein, die Iring Fetscher 1970 im Vorwort zu Helmut Reichelts Studie „Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx“ gewagt hatte: daß nämlich diese „Schrift...eine wesentliche Voraussetzung (schafft) für eine vertiefte und angemessene Interpretation der Marxschen ‘Kritik der politischen Ökonomie’“ (Fetscher, in: Reichelt 1970, 11).

Das Programm der Weiterentwicklung kritischer Sozialtheorie auf der Grundlage einer qualitativ orientierten Marx-Rekonstruktion erweist sich auch deshalb als dringlich, weil das konkurrierende Programm der kommunikationstheoretischen Neubegründung kritischer Theorie

durch und im Umfeld von Jürgen Habermas angesichts jener Anforderungen, die die gegenwärtige Phase transnationaler kapitalistischer Entwicklungsdynamik an die kritische Theorie der Gesellschaft stellt, nicht nur als Paradigma gescheitert sein dürfte, sondern weil sich dieses im emphatischen Sinne gesellschaftstheoretische Scheitern mittlerweile auch in der Praxis des Wissenschaftsbetriebs offenbart.⁴⁰ So finden sich in erster Linie am Begriff des „kommunikativen Handelns“ und dessen empirischem Korrelat, der „bürgerlichen Öffentlichkeit“, orientierte empirische Forschungsprogramme, die – ausgerichtet an Fragen der Konstitution transnationaler Formen von Öffentlichkeit als der notwendigen Bedingung bspw. der europäischen Verfassungsentwicklung und eines anvisierten weltbürgerlichen Zustandes – den einzigen zentralen Bezugspunkt bilden, an den sich auf Basis der methodologischen Prämissen jener neuen kritischen Theorie Habermasschen Ursprungs überhaupt noch sinnvoll anknüpfen läßt.⁴¹

Zugleich wird seitens des Frankfurter Instituts für Sozialforschung mittlerweile ganz offen zugegeben, daß eine adäquate, den „Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus“ Rechnung tragende Gesellschaftstheorie nicht zur Verfügung steht. Der Bearbeitung dieses gewiß steinigen Terrains hat sich dort eigens ein ‘Arbeitskreis Gesellschaftstheorie’ angenommen, als dessen Aufgabe die „Sichtung und Diskussion neuerer Entwürfe der Gesellschaftstheorie“ bestimmt wurde – mit dem Ziel, „langfristig in die Lage zu kommen, ein die unterschiedlichen empirischen Projekte des Hauses umfassendes Theorieprogramm für das Institut für Sozialforschung zu entwerfen“.⁴² Daß dies Vorhaben ganz naiv ausgerechnet unter dem Schlagwort ‘Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus’ angekündigt wird – ‘Paradoxie’ ist Luhmanns erklärtes Gegenkonzept zur –, mag den prekären Status der neuen kritischen Theorie abermals verdeutlichen.

Einer den Perspektiven Adornos verpflichteten kritischen Theorie der Gesellschaft scheint sich die Situation der akademisch-institutionalisierten Sozialwissenschaften derzeit so darzustellen, daß die Luhmannsche Theorie sozialer Systeme das Feld der „Gesellschaft“ und ihrer Analyse monopolisiert hat⁴³, während das Moment der „Kritik“ bestenfalls noch in den poststrukturalistischen Diskursen angesiedelt ist. Dem ‘positivistischen’ Mainstream in den Sozialwissenschaften allerdings ist das eine so überflüssig wie das andere suspekt, was nur allzu verständlich ist im Kontext eines theoretischen Selbstverständnisses, das die Ineinssetzung von „erster“ und „zweiter Natur“ bereits kategorial implementiert hat und sich praktisch im forschungs- und bildungspolitischen Tagesgeschäft des „social engineering“ oder der „Regierungslehre“ erschöpft. Die Einheit von Gesellschaft und Kritik im Sinne einer Kritischen Theorie der Gesellschaft verweist dagegen auf die Explikation eines Begriffs von Gesellschaft als einer der subjektiver Erfahrung wie dem sinnhaftem Handeln vorgängigen Totalität, diese jedoch, ohne sich dazu einer objektivistischen, metaphorischen bzw. reifizierenden Terminologie zu bedienen.⁴⁴

Helmut Reichelts Rekonstruktion (und zunehmend auch Neukonstruktion) der Marxschen dialektischen Entwicklung ökonomischer Kategorien läßt sich stets auch als Grundlagenkritik der klassischen sowie modernen soziologischen Theoriebildung lesen, wobei sie sich jedoch keinesfalls dogmatisch gegen sozialwissenschaftliche Diskussionserträge verschließt und insofern selbst noch eine soziologische bzw. generell sozialwissenschaftliche Sättigung aufweist. Dies betrifft Fragen nach dem „Verhältnis von Handlungs- und Strukturtheorie“, der „Realität des Systems“, dem „Charakter der sozialwissenschaftlichen Objekte“ u.v.m., Fragen, die allesamt auch an die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie gestellt werden müssen und instruktive Bedeutung haben können.

Insbesondere die grundlegende, hartnäckig sich durchhaltende sozialwissenschaftliche Dichotomie von an den Handlungsorientierungen Einzelner und deren subjektiv gemeintem Sinn ansetzenden Handlungs- bzw. Akteurstheorien einerseits, an den „emergenten“, „transintentionalen“ Formen sozialer Strukturbildung ansetzenden Struktur- und Systemtheorien andererseits interpretiert Helmut Reichelt als selbst noch der erfahrungskonstitutiven und theoriestif-

tenden Charakteristik moderner Wertvergesellschaftung geschuldete Form der Reflexion, die, anstatt die Differenz von Individuum und Gesellschaft genetisch zu entwickeln, jeweils die eine Erscheinungsform des verselbständigten gesellschaftlichen Zusammenhangs gegen die andere – also die Dynamik der „Emergenz“ gegenüber der rationalen und normativen Gestalt der Vereinzelung – verabsolutieren kann.

Auch in jener in der Soziologie vielfach als notwendig postulierten Verbindung von Handlungs- und Strukturtheorie wird nicht die Lösung gesehen, sondern nur eine weitere Version, das Problem von Gesellschaft als objektivem Subjekt erneut und abermals unzureichend zu formulieren. Denn in den Kategorien der Handlungstheorie, die doch Ausdruck subjektiv-sinnhaften Handelns sein sollen, wird unbegriffen der Bezug auf das gesellschaftliche Ganze qua realer Kategorialität mitgeschleppt: die Formen vermeintlich subjektzentrierter und subjektbezogener Handlungsrationalität sind als verallgemeinerte Strukturmomente von Vergesellschaftung notwendig an die subjektiv-objektiven Formen des absoluten Wertes und des „allgemeinen“ Willens gebunden bzw. bedürfen dieser „Vermittlungsformen“ zu ihrem eigenen Vollzug. Ohne jenes kategoriale Skelett wären sie so halt- bzw. objektivlos wie der Wert unter den Voraussetzungen der „einfachen Zirkulation“. Subjektive Handlungsrationalität und objektive Kategorialität sowie Struktur- und Strukturtheorie verweisen rekursiv aufeinander. Anstelle einer Amalgamierung von Handlungs- und Strukturtheorie oder der Konfusionierung der entsprechenden Problematik durch zweifelhafte intermediäre, aggregative Konstrukte wie etwa den theoretisch äußerst unscharfen (und wohl deshalb beliebten) Begriff der Institution bzw. des Institutionalismus müßte diese gesamte Art von Theoriekonstruktion vielmehr selbst als Form eines theoretischen Bewußtseins rekonstruiert werden, dessen Einseitigkeit eine spezifische kategoriale Unbewußtheit reflektiert.

Eine kritische Theorie der Gesellschaft kann sich demgegenüber in systematischer Hinsicht, sowohl an der methodologischen Architektonik der Kritik der politischen Ökonomie sowie an den „Bewußtseinskapiteln“ aus Hegels *Phänomenologie des Geistes* oder der Reflexionsproblematik der *Wissenschaft der Logik* orientieren, um soziale Gegenständlichkeit in kritischer Weise zugleich als „Substanz“ und als „Subjekt“ denken zu können, d.h. in nicht reifizierender Weise die axialen Prinzipien und Mechanismen gesellschaftlicher Synthesis darzustellen.⁴⁵

Der Gesellschaftsbegriff der Neuen Marx-Lektüre wird sich auf dem Feld der soziologischen Modernisierungstheorien und Gegenwartsdiagnosen wohl vor allem gegenüber den verschiedenen differenzierungstheoretischen Auffassungen von Gesellschaft positionieren müssen. Insofern die „Diagnose moderner Gesellschaften als *funktional differenzierte Sozialsysteme*“ als die heute „vielleicht allgemeinste und in der Forschung anschlussfähigste Aussage über *Gegenwartsgesellschaften*“ (Stichweh 1988, 46) gelten dürfte – und dies weit über den engeren systemtheoretischen Kontext hinaus⁴⁶ –, müßte eine Gesellschaftstheorie auf der Grundlage der Neuen Marx-Lektüre besonders eine Verhältnisbestimmung von gesellschaftlicher Synthesis qua „realer Kategorien“ und sozialer Differenzierung qua „kommunikativer Wirklichkeiten“ bzw. unterschiedlicher Handlungslogiken ausgearbeitet werden.⁴⁷ Läßt sich die konservativ-deduktive Version des Differenzierungstheorems in der Tradition des parsonsschen Strukturfunktionalismus mit ihrer klaren und eindeutigen Festschreibung von Funktionen auf die Referenzebene nationalstaatlicher Gesellschaften rückblickend unschwer dechiffrieren als Reflexionstheorie westlicher Modernisierungsprojekte unter fordistisch-sicherheitsstaatlichen Bedingungen, d.h. als das Abfeiern der „Integrationsfähigkeit des modernen, liberalen Staatsmodells als evolutionäre Universalie“ (Nassehi 2003, 166), so transportiert die heutige Differenzierungstheorie deutlich andere Konnotationen: An die Stelle eines vorempirisch festgelegten Funktionenschemas sei die „*empirische* Rekonstruktion der Herausbildung *symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien*“ getreten (ebd., 162), und folglich wird die Dynamik derzeitiger Transnationalisierungs- und Rationalisierungsprozesse beschrieben als „weltweite(r) Ausdifferenzierungsprozeß des ökonomischen Geldmediums,

des politischen Machtmediums und des wissenschaftlichen Wahrheitsmediums“ (ebd., 163 f.) bzw. als „Verselbständigung funktionaler Logiken“ (ebd., 165). Es seien die einseitigen, insofern „zyklopischen Visionen“ der sich transnational rekonstituierenden Funktionssysteme, die das Bild zukünftiger Vergesellschaftung maßgeblich prägen und bestimmen würden, denn „in der Unbegreiflichkeit und Anarchie ihrer Symbolsysteme“ entferne „sich die Gesellschaft von den Menschen, die weiterhin glauben wollen, sie gehörten zur Gesellschaft hinzu“ (Willke 2003, 10).

Aufgabe der kritischen Theorie wäre es, die Existenz und Konstitutionslogik jener vielbeschworenen „Symbolsysteme“ (etwa: Geld, Macht, Wahrheit/Wissen) – ihr Abheben von der „weltlichen Grundlage“ und ihre Fixierung jenseits des Bewußtseins – nicht (etwa im Sinne Feuerbachs bzw. Ricardos) einfach als gegeben hinzunehmen, sondern – in erneuter Aktualisierung des von Marx in der vierten Feuerbachthese formulierten Programms – „aus der Selbstzerrissenheit und dem Sich-selbst-Widersprechen der gesellschaftlichen Arbeit zu erklären“ (Backhaus 1997, 52) und so „ad hominem“ zurückzuführen. Methodologisch bedürfte es auf diesem Feld mitunter – als Ausgangspunkt – einer Art kritischer ‘*Invertierung*’ der „kopernikanischen Wende“ von Parsons: Hatte dieser durch „Umkehrung des für einzigartig gehaltenen Mediums ‘Geld’ in ein allgemeines Paradigma einer großen Klasse sozialer Medien“ (Jensen 1980, 10) zwar möglicherweise erstmals auf die Bedeutung symbolisch generalisierter Kommunikation für Prozesse der Vergesellschaftung (Differenzierung/Integration) abgestellt, so wurde doch gleichzeitig mittels dieser begrifflichen Strategie sowohl die exponierte Bedeutung des Geldes für den krisenhaften Prozeß gesellschaftlicher Synthesis wie auch dessen notwendig klassenstrukturelle Institutionalisierung/Implementierung kategorial systematisch desartikuliert bzw. verharmlost (vgl. dazu Ganßmann 1986, Deutschmann 2001, Paul 2002).⁴⁸ Dies – und nicht nur dies – wäre zu korrigieren. Helmut Reichelts Interpretationen, Präzisierungen und Reformulierungen der Marxschen Formanalyse – vermittelt nicht allein in vielen Aufsätzen und Abhandlungen, sondern auch besonders in seinen engagierten Seminaren und Lehrveranstaltungen in und außerhalb der Universität – haben dafür und für vieles andere einen vielversprechenden Grundstein gelegt.

Zum Auftakt des vorliegenden Bandes begibt sich *Hans-Georg Backhaus* mit dem zweiten Teil einer umfangreicheren Arbeit auf die Suche nach dem „widersprüchlichen und monströsen Kern der nationalökonomischen Begriffsbildung“. In Auseinandersetzung mit Schumpeter arbeitet er unter Bezugnahme auf ältere und neuere ökonomische Entwürfe detailliert und differenziert heraus, daß diese die „Realität des Kapitals“ nicht fassen können und im Versuch der Lösung über „dunkle Ahnungen“ nicht hinauskommen und sich in Antinomien verstrickend, kaum in Nähe des Marxschen dialektischen Lösungsversuchs geraten.

Mit der Darstellung des Erfahrungsbegriffs von Adorno nähert sich *Christine Kirchoff* den Voraussetzungen einer Kritischen Theorie der Gesellschaft von einer anderen Seite, indem sie ein traditionell wenig reflektiertes Moment des Begreifens, der des Subjektiven, und damit des Irrationalen herausarbeitet. Mit dem Begriff der Erfahrung thematisiere Adorno die andere, meist dunkle Seite der Erkenntnis: das Leiden der empirischen Subjekte an der Gesellschaft und der Wunsch, dies zu beheben. Indem er den Aufweis des Vorrangs der Struktur an das potentiell zu erfahrene Leiden der Einzelnen knüpfe, ihn so im Somatischen verankere, ohne auf Theorie zu verzichten, durchbreche er den idealistischen Zirkel und entwerfe zugleich einen entscheidenden Beitrag zur Positivismuskritik.

Ausgehend von der systematischen philosophiegeschichtlichen Einordnung der kritischen Frage nach der Gestalt und der Konstitutionslogik der Gegenständlichkeit der sozialökonomischen Form, wie sie bei Simmel und schließlich bei Marx zu finden ist, erläutert *Kosmas Psy-*

chopedis die normativen Implikationen einer solchen Reflexionsweise. So impliziert die Marxsche Theorie der „Darstellung“ zugleich an Stelle der Forderung einer „abstrakten“ Normativität vielmehr deren Kritik und damit zugleich ein spezifisches (Gegen)Modell der „Praxis“, in dem die konkrete Aufhebung der kapitalistischen Verkehrsstruktur immer schon mitgedacht ist. Von hier aus wird anhand der Wertethik Max Schelers dessen normativ-ontologische Vorstellung der Emanzipation kritisiert und im kritisch-konstruktiven Anschluß daran der Anspruch einer möglichen ‘kritischen Tugend- und Institutionenlehre’ diskutiert.

Werner Bonefeld thematisiert die Kritik der politischen Ökonomie als konstitutionstheoretische Kritik der „fetischistischen“, weil scheinbar „voraussetzungslosen“ gesellschaftlichen Objektivität des Kapitals. Als Konstitutionstheorie des „ontologischen Scheins“ der objektiven Verkehrsformen der bürgerlichen Ökonomie und einer ihnen gegenüber stehenden privat-autonomen Vereinzelung der Individuen dechiffriert die Marxsche Ökonomiekritik demzufolge beide Momente als Ausdruck eines gesellschaftlichen Verselbständigungsprozesses. Dabei wird insbesondere die ursprüngliche Akkumulation als historisches Konstituens des fetischistischen Charakters der kapitalistischen Reproduktionsstruktur diskutiert, um so schließlich zu verdeutlichen, daß allein deren historische „Umkehrung“ und damit die „Abschaffung der Arbeit“ überhaupt hinreichende Bedingung einer „vernünftigen“, nicht-verdinglichten Einheit der Individuen sein kann.

Dem Beitrag von *Nadja Rakowitz* über „Kritik als Substanz des Denkens bei Kant und Marx“ geht es um die Bedeutung der kritischen Philosophie Kants für das theoretische und praktische Selbstverständnis Marxsens, wobei die Argumentation vor dem Hintergrund eines methodologischen Grundlagenstreits der Marx-Gesellschaft über das Verhältnis von sozialer Realität und begrifflicher Darstellung zu sehen ist. Nadja Rakowitz verweist darauf, daß das Verhältnis von Kant zu Hegel und zu Marx nicht im Sinne eines linearen Fortschritts verstanden werden dürfe, sondern daß auch im Rahmen der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie und der ihr eigenen Darstellung jener „eigentümlichen Logik des eigentümlichen Gegenstandes“ die subjektiven Konstitutionsbedingungen der Gegenständlichkeit reflektiert werden müssen.

Fritz Fiehler diskutiert die „Substitution des Geldes durch den Kredit“, d.h. den systematischen Stellenwert der nur fragmentarisch vorliegenden Kredittheorie bei Marx im Hinblick sowohl auf die Gesamtarchitektur der Kritik der politischen Ökonomie wie auch auf aktuelle finanzmarktsektorale Entwicklungen. Er weist dabei die gängige alleinige Fixierung auf das Problem der Geldware am Anfang des *Kapital* als der Substitutionsproblematik nicht voll gerecht werdend zurück und diskutiert stattdessen mittels zwei Hypothesen (Fensterthese vs. Schlußsteinthese) das Verhältnis von metallischer Zirkulation und Kreditwesen.

Hanno Pahl beleuchtet „Die Realität gesellschaftlicher Einheit“ am Beispiel eines Vergleichs der Systembegriffe bei Jürgen Habermas und in den Marxschen „Grundrissen“ das dort jeweils vorliegende Verständnis und die damit einhergehenden begrifflichen Konzeptualisierungen basaler gesellschaftlicher Synthesis. Das Verhältnis von gesellschaftlicher Realstruktur und begrifflicher Darstellung wird nicht als ein primär erkenntnistheoretisches Problem begriffen, sondern konzipiert als Frage nach der begrifflichen Darstellung der Genese transsubjektiver sozialer Objektivität.

Eine neue Interpretation des Prozesses reeller Subsumtion im unmittelbaren kapitalistischen Produktionsprozeß liefert *Joseph Fracchia* in „Die körperlichen Tiefen des Marxschen Verelendungsbegriffs“, wobei er insbesondere auf die körperliche Dimension abstellt, die gegenüber der gängigen, allein an der Aneignung unbezahlter Mehrarbeit orientierten Kritik bisher stets vernachlässigt wurde: Es seien die Körper der Arbeiter, an denen man die Inschriften der kapitalistischen Produktionsweise auf deren jeweils unterschiedlichem Rationalisierungsniveau sinnlich erfahren kann.

Mit der Rezeption der Feuerbachthesen beschäftigt sich *Michael Heinrich* in „Praxis und Fetischismus“. Vom ML wie von undogmatischen Marxisten gleichermaßen als Bedeutendes, das

seiner Enthüllung harre, geschätzt, würden die Feuerbachthesen als Zeugnis eines philosophischen Gründungsaktes verstanden und als zeitloser Text gelesen. Demgegenüber zeigt Heinrich anhand des Entstehungskontexts und der Rezeption vor allem der 6. und der 11. These, daß die Feuerbachthesen, denen Marx selbst keine größere Bedeutung zugemessen habe, mit vorkritischen Begrifflichkeiten operieren, da Marx die Abkehr vom empirischen Materialismus, den er zunächst an Stelle der Philosophie des Menschen gesetzt habe, erst 1857 mit der *Einleitung* vollziehe.

Rolf Hecker würdigt in „Engels’ Herausgeberschaft des Kapitals und der Wandel der II. Abteilung der MEGA²“ die kritischen Beiträge von Helmut Reichelt und Hans-Georg Backhaus zur Herausgabe der MEGA. Dabei gibt er einen Einblick in die Editions-geschichte der MEGA vor und nach der Wende, die es ermöglichte, in der MEGA-Edition das Dogma der Einheit von Marx und Engels zu sprengen. Anhand der Rekonstruktion der verschiedenen Marxschen Manuskripte zum zweiten Buch des Kapitals zeigt er Engels’ nicht unproblematischen Einfluß als Herausgeber auf.

Ausgehend von der Staatsableitungsdebatte der siebziger Jahre, deren Defizit er darin sieht, daß die Beteiligten mit der Bestimmung der kapitalistischen politischen Form glaubten, schon eine umfassende Staatstheorie formuliert zu haben, führt *Joachim Hirsch* anhand der Globalisierung und Internationalisierung des Staates aus, daß allein mit der sozialen Formbestimmung des Staates die konkret-historische Herausbildung des modernen Staates nicht begriffen werden könne. Hirsch zeigt auf, daß der fordistische relativ geschlossene Nationalstaat nur eine mögliche Form sei, deren konkrete Form immer auch Ausdruck spezifischer sozialer Kräfteverhältnisse sei. Er zeigt dann, wie im Prozeß der Globalisierung und Internationalisierung der Staaten, die keine Auflösung, wohl aber eine Neukonfiguration der Staaten mit erheblichen Veränderungen im Verhältnis Staat und Gesellschaft mit sich bringe, sich diese Verhältnisse verschieben. Dabei geht er auf verschiedene Aspekte wie Legitimationsdefizite, Entkoppelung von Rechtssprechung und Rechtsdurchsetzung, vermehrten Einfluß privater Institutionen – um nur einige zu nennen – ein.

Lars Meyer beschäftigt sich kritisch mit der These einer mit der „Digitalen Ökonomie“ he-raufziehenden post-kapitalistischen Wissensgesellschaft. Die mit dieser These verbundene Diskussion um die Verrechtlichung elektronischer Kommunikationszusammenhänge wird zum Anlaß einer kritischen theoretischen Entwicklung der Form des modernen Rechts genommen. Indem sich diese ihrem Begriff nach als Akzidens bürgerlicher Produktionsverhältnisse erweist, kann die gegenwärtige „globale“ Rationalisierung des Privatrechts als Gegenbeweis zur These des post-kapitalistischen Charakters der Wissensgesellschaft angeführt werden.

Christian Girschner rekonstruiert in „Neoliberale Dienstleistungsgesellschaft und die Dienstleistungskategorie bei A. Smith und K. Marx“ die Analyse von Dienstleistungsarbeiten bei Smith und Marx und kritisiert auf dieser Grundlage sowohl die aktuelle wissenschaftliche Debatte zur Bedeutung von Dienstleistungen wie auch die daraus hervorgehenden politischen Handlungsempfehlungen. Girschner zeigt auf, daß es sich bei der sozialwissenschaftlichen Vorstellung einer Dienstleistungsgesellschaft um eine bloße theoretische Fiktion handelt, die einer der technologischen Oberfläche kapitalistischer Arbeitsteilung verhafteten Analyse entspringt und verweist demgegenüber auf einen formtheoretischen Begriff von Dienstleistungsarbeiten.

Es ist sehr traurig, daß die letzte Arbeit des vorliegenden Bandes zu einer letzten Arbeit im zweifachen Sinne geworden ist. Wir bedauern zutiefst, daß dies der letzte Essay ist, den *Hansgeorg Conert* schreiben konnte: Er ist am 6. Januar dieses Jahres im Alter von 70 Jahren verstorben. – In seinem Beitrag über „Rationalitätsformen wirtschaftlichen Handelns“ stellt Conert verschiedene Alternativen zur kapitalistischen Wirtschaftsweise zur Debatte. Ausgehend von der Weberschen Unterscheidung von formal-rationalem (zweckrationalen) und material-rationalem (wertrationalen) Wirtschaftshandeln werden die Wirtschaftsweisen verschie-

dener realer und fiktiver Gesellschaftsformationen beleuchtet, darunter sowohl das Sowjetsystem wie auch Thomas Morus“ (1516) „Utopia“ und Tommaso Campanellas’ „Sonnenstaat“ (1602). Abschließend skizziert Conert in Umrissen eine gesellschaftliche Produktionsweise, die sowohl ausreichend zweckrational organisiert ist wie aber auch heutigen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen gerecht würde.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren dieses Bandes für ihre Beiträge und ihre engagierte Zusammenarbeit. Unser besonderer Dank gilt denjenigen, die dieses Buch zudem finanziell unterstützt haben. Wir danken ebenfalls Heinz Brakemeier für seine spontane Spendenbereitschaft an einen ihm unbekanntem Personenkreis.

Die Herausgeber

Christine Kirchhoff, Lars Meyer, Hanno Pahl, Judith Heckel, Christoph Engemann

¹ Zur Rezeptionsgeschichte der Kritik der politischen Ökonomie siehe auch den Text von Michael Heinrich, Kommentierte Literaturliste zur Kritik der politischen Ökonomie, gesehen unter: <http://www.sozialistische-klassiker.org/kapital.doc/mh.htm>; ebenso den Text von Ingo Elbe: Zwischen Marx, Marxismus und Marxismen http://www.rote-ruhr-uni.org/texte/elbe_lesarten.shtml

² So heißt es bei Adorno: „Denn Gesellschaft ist der Erfahrung immanent... Nur die gesellschaftliche Selbstbesinnung der Erkenntnis erwirkt dieser die Objektivität, die sie versäumt, solange sie den in ihr waltenden gesellschaftlichen Zwängen gehorcht, ohne sie mitzudenken. Kritik an der Gesellschaft ist Erkenntniskritik und umgekehrt“, (Theodor W. Adorno, Kritische Modelle 2, Ffm. 1969, S. 157 f.)

³ Siehe auch Reichelt 1976

⁴ Siehe Hans-Dieter Bahr, Die Klassenstruktur der Maschinerie, Anmerkungen zur Wertform, in: Richard Vahrenkamp (Hg.), Technologie und Kapital, Ffm. 1973

⁵ Siehe exemplarisch Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert, Münster 2001; Fritz Fiehler, Die Gesellschaft der Vermögensbesitzer, Hamburg 1999; sowie die Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge, Hamburg.

⁶ Siehe die sog. „Staatsableitungsdebatte“; u.a. die Beiträge von Wolfgang Müller, Christel Neusüß, Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital, in: Sozialistische Politik Nr. 6/7, 1970; Bernhard Blanke, Ulrich Jürgens, Hans Kastendiek Zur neueren marxistischen Diskussion über die Analyse von Form und Funktion des bürgerlichen Staates, in: Prokla 14/15, 1974.

⁷ Siehe Christian Girschner, Politische Ökonomie und Weltmarkt, Köln 1999

⁸ So stammt die zuerst angeführte Formulierung aus Horkheimers Arbeit „Zum Rationalismusstreit in der gegenwärtigen Philosophie“. Weitere Formulierungen finden sich in Horkheimers Abhandlung „Zum Problem der Wahrheit“: „Die gegenwärtige Gesellschaftsformation ist in der Kritik der politischen Ökonomie erfaßt. Aus dem allgemeinen Grundbegriff der Ware wird hier in rein gedanklicher Konstruktion der des Wertes abgeleitet. Aus ihm entwickelt Marx die Kategorien von Geld und Kapital in einem geschlossenen Zusammenhang; alle historischen Tendenzen dieser Form der Wirtschaft, die Zusammenballung der Kapitalien, die sinkenden Verwertungsmöglichkeiten, Arbeitslosigkeit und Krisen sind mit diesem Begriff gesetzt, werden in strenger Folge abgeleitet. Zwischen dem ersten allgemeinsten Begriff, dessen Abstraktheit mit jedem theoretischen Schritte weiter überwunden wird, und den einmaligen historischen Verläufen soll – zumindest der theoretischen Intention nach – ein geschlossener gedanklicher Zusammenhang bestehen, in dem jede These notwendig aus der ersten Setzung, dem Begriff des freien Tausches von Waren folgt... Dieser Versuch, die Theorie in der geschlossenen Gestalt eines in sich notwendigen Gedankenganges bis zu Ende durchzuführen, hat einen objektiven Sinn. In der theoretischen Notwendigkeit spiegelt sich die reale Zwangsläufigkeit,...die Selbständigkeit, welche die ökonomischen Mächte den Menschen gegenüber gewonnen haben, die Abhängigkeit aller gesellschaftlichen Gruppen von der Eigengesetzlichkeit des wirtschaftlichen Apparates“, Max Horkheimer, Zum Problem der Wahrheit, in: Kritische Theorie, Bd. 1, S. 263

⁹ Vgl. hierzu ausführlicher Gerhard Brandt, Ansichten kritischer Sozialforschung 1930-1980, in Leviathan, Sonderheft 4, 1981

¹⁰ Theodor W. Adorno, Einleitung zum ‘Positivismusstreit in der deutschen Soziologie’, in: Ders., Gesammelte Schriften, Bd.8, Ffm.1972, S. 307

¹¹ Walter Euchner und Alfred Schmidt (Hg.), Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre 'Kapital', Ffm. 1968; Vgl. hierzu auch Diethard Behrens, Gesellschaft und Erkenntnis, Freiburg 1993, dort S. 165

¹² *Erstauflage des Kapitals*, siehe in: Iring Fetscher (Hg.), Marx-Engels-Studienausgabe Bd. 2, Fischer Verlag, Ffm. 1966, editiert von Hans-Georg Backhaus.

¹³ „Die intensive Beschäftigung mit dem „Rohentwurf“ seit Mitte der sechziger Jahre führte... zu der wohl erstmals von Helmut Reichelt angedeuteten Auffassung, daß das Verständnis der 'einfachen Zirkulation' als 'einfache Warenproduktion' durch den späten Engels als eine verhängnisvolle Fehlinterpretation zu beurteilen sei...“ (Backhaus 1987: 402).

¹⁴ Zur Diskussion im Anschluss an „Zur logischen Struktur“ siehe u.a. Projektgruppe Entwicklung des Marx'schen Systems (PEM), Das Kapitel vom Geld, Westberlin, 1975; Der 4. Band des 'Kapital'? Kommentar zu den 'Theorien über den Mehrwert', Westberlin, 1975; Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie [Rohentwurf] Kommentar, Hamburg, 1978; Axel Otto, Joachim Bischoff u.a. Grundsätze der Politischen Ökonomie. Der zweite Entwurf des 'Kapitals' [MEGA²], Hamburg, 1984; Joachim Bischoff, Axel Otto u.a., Ausbeutung, Selbstverrätselung, Regulation. Der 3. Band des 'Kapital', Hamburg 1993; Rudolph Wolfgang Müller, Geld und Geist, Ffm. 1977; Winfried Schwarz, Vom 'Rohentwurf' zum 'Kapital', Westberlin 1978; Anton M. Fischer, Der reale Schein und die Theorie des Kapitals bei Karl Marx, Zürich 1976; Dieter Wolf, Ware und Geld, 1985; Robert Kurz, Abstrakte Arbeit und Sozialismus, Zur Marx'schen Werttheorie und ihrer Geschichte, in Marxistische Kritik Nr.4/1987 u.v.a.

Die Diskussion um die Formanalyse strahlt auch auf weitere akademische Diskussionen: zu denken ist hier an die „Staatsableitungs-Debatte“, siehe exemplarisch Blanke et. al. 1974 (s.o.); Veit-Michael Bader, Marx' Analyse der politischen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft, in: Ders. et. al., Einführung in die Gesellschaftstheorie, Ffm./New York, 1974; vgl. auch den Beitrag von Helmut Reichelt, Einige Anmerkungen zu Sybille von Flatows und Freerk Huiskens Aufsatz Zum Problem der Ableitung des bürgerlichen Staates, in: Backhaus, H.-G. u.a. (Hg.), Gesellschaft, 1974; später hat Joachim Hirsch sich um eine Verbindung von Staatsableitung und Regulationstheorie bemüht, vgl. insbesondere Josef Esser, Christoph Görg, Joachim Hirsch (Hg.), Politik, Institutionen und Staat, Hamburg 1994

Hinsichtlich der Diskussion um die gesellschaftliche Formbestimmtheit von Denkformen und Technik siehe bspw. Bahr 1973, (s.o.)

¹⁵ Hans-Jürgen Krahl, Bemerkungen zum Verhältnis von Kapital und Hegelscher Wesenslogik, in: Oskar Negt (Hg.), Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels, Ffm. 1970; vgl. ebenfalls Hans-Jürgen Krahl, Zur Wesenslogik der Marx'schen Warenanalyse, in: Ders., Konstitution und Klassenkampf, Ffm. 1971

¹⁶ Gesammelt in Backhaus 1997

¹⁷ Backhaus (vgl. 1997, 32) kritisierte hier die Möglichkeit eines prämonetären Werts. Er relativiert diese Aussage später insofern, als er auf den prämonetären Charakter jener „allgemeinen Charaktere des Werts, die ihrem Dasein in einer besonderen Ware widersprechen“ sowie die prämonetäre Form des Mehrwerts überhaupt verweist (ebd., 32 f.). Ein prämonetärer *Tauschwert* wird allerdings nach wie vor als undenkbar ausgewiesen.

¹⁸ Obwohl das Problem der Popularisierung von Backhaus bereits in seiner Arbeit von 1969 benannt wurde (siehe Backhaus 1997).

¹⁹ Angesichts der verschiedenen Darstellungen der Werttheorie verweist Reichelt darauf, „(d)ie neuerdings von Hans-Georg Backhaus vertretene These, daß die Marx'sche *Darstellungsform* weit mehr als präzise Formulierung der gesamten Thematik zu begreifen sei, denn als methodisch exakte Darlegung der Lösung, hat vieles für sich“ (Reichelt 1976, 113).

²⁰ Theunissen, Fulda, Lange kommen ebenfalls nicht weiter und motivieren andere, die „neue Marx-Lektüre“ abzuwickeln. Siehe Hans Friedrich Fulda, These zur Dialektik als Darstellungsmethode im 'Kapital' von Marx; Michael Theunissen, Krise der Macht. Thesen zur Theorie des dialektischen Widerspruchs, beide Texte in: Hegel-Jahrbuch 1974, Köln 1975; Ernst-Michael Lange, Wertformanalyse, Geldkritik und die Konstruktion des Fetischismus bei Marx, in: Neue Hefte für Philosophie, Heft 13, 1978

²¹ siehe Jürgen Habermas, Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Ffm. 1976; Axel Honneth, Urs Jaeggi (Hg.), Arbeit, Handlung, Normativität, Ffm. 1980

²² vgl. Emil Angehrn, Georg Lohmann (Hg.), Ethik und Marx. Moralkritik und normative Grundlagen der Marx'schen Theorie, Königstein/Ts., 1986

²³ Georg Lohmann, Indifferenz und Gesellschaft, Ffm. 1991

²⁴ Gerhard Göhler Die Reduktion der Dialektik durch Marx, Stuttgart 1980

²⁵ Vgl. die Aufsätze aus dieser Zeit in Backhaus 1997

²⁶ Es geht hier um den objektiven, abstrakten Wert als Gegenständlichkeit, also als ein Drittes, genuin Gesellschaftliches, jenseits von Sinnlichkeit und Verstand, das zugleich als Konstituiertes gedacht werden muß.

²⁷ Zu den werttheoretischen Antinomien der Wirtschaftswissenschaften vgl. prägnant Backhaus 1998: 356. Mitte der 1980er Jahre schreibt Backhaus bezüglich Marx: „Die allen methodologischen Diskussionen vorgelagerte Fragestellung dürfte wohl darin bestehen, ob sich der sozialen 'Realität' gleichsam phänomenologisch dialektische Sachverhalte aufzeigen lassen. Ist es also tatsächlich so, daß Marx dialektische Denkfiguren als Strukturen

‘wiedergefunden’, aus der ‘Realität’ herausgelesen hat? Oder hat er umgekehrt die ihm aus der Hegelschen Logik vertrauten Figuren in das Forschungsmaterial hineinprojiziert? Diese Frage läßt sich nicht selber methodologisch beantworten und schon gar nicht sind hier ontologische ‘Grundannahmen’ legitim. Das Kriterium, wonach sich entscheiden läßt, ob Marx dialektische Figuren in die Sachen ‘hinein’ oder aber aus ihnen ‘heraus’ gelesen hat, kann zunächst einmal ganz pragmatisch bestimmt werden: wenn es die ‘Sache selbst’ ist, die dialektisch strukturiert ist, dann müssen sich dialektische Figuren gerade bei jenen Forschern nachweisen lassen, bei denen zu vermuten ist, daß sie mit der Hegelschen ‘Logik’ nicht vertraut sind oder sie gar negieren.“ (Hans-Georg Backhaus, Das ‘Rätsel’ des Geldes: Ein Scheinproblem der Ökonomie oder aber ein Grundproblem der Sozialwissenschaften?, in: Hefte für politische Ökonomie, Nr. 6, 1985, S. 66).

Bezogen auf das Geld geht es um dessen „qualitatives Moment“, um die *Qualität der makroökonomischen Größen*, d.h. um die Form des Preises als eine Form der „Einheit“. Der makroökonomische, „absolute Wert“ ist abzugrenzen vom „relativen Wert“; er ist weder auf „Physisches“ noch auf „Psychisches“ reduzierbar. Die Vorstellung einer solchen „dritten Realität“ ist in der wissenschaftlichen Ökonomie nahezu unausweichlich und drückt sich aus in Formulierungen wie denen des „Wertvolumens“, der „Wertsomme“, der „Kapitalströme“ etc., in denen eine objektive Mengenhaftigkeit, also objektive, nicht-technische Quantitäten benannt werden. Ebenso ist dies im Falle der Kategorien des „Sozialprodukts“ oder der „Geldmenge“ der Fall, in denen immer schon ein makroökonomischer, absoluter und insofern addierbarer Wert vorausgesetzt wird. Ähnliches gilt auch für die funktionale Bezeichnung des Geldes als „abstrakte Recheneinheit“ und als „Wertaufbewahrungsmittel“ (vgl. die Aufsätze in Backhaus 1997). Diese Objektivität der monetären Größen wird von den handelnden Individuen im ökonomischen Verkehr immer schon in der Gestalt der Gegenständlichkeit „vorgefunden“. So handelt es sich schon bei der ausgepreisten Ware um ein „sinnlich-übersinnliches oder *gesellschaftliches Ding*“.

²⁸ So schreibt Brentel: „Die Marxsche Kritik wird...als Konstitutionstheorie ökonomisch-sozialer Gegenständlichkeit, als Formtheorie der Arbeit wie als kritische Reproduktionstheorie zu rekonstruieren sein“, Helmut Brentel, Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen 1989, S. 11. Brentel fordert dieses Programm der Rekonstruktion für alle drei Bände des *Kapitals* ein: „Die gesamten drei Bände des ‘Kapitals’ sind...als ökonomisch-soziale Formtheorie als eine Fetischismusanalyse der ökonomischen Kategorien angelegt“ (ebd, 16). Eine kritische Auseinandersetzung mit der Arbeit Brentels findet sich bei Diethard Behrens, Gesellschaft und Erkenntnis, Freiburg 1993, S. 129-163

²⁹ Vgl. Brentel 1989 (s.o., 12-19); Ebenso verweist Backhaus wiederholt auf die scharfsinnige Verwendung der Kategorien des „gegenständlichen Scheins“ (vgl. Backhaus 1987, 412).

³⁰ vgl. Jürgen Habermas, Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Ffm., Suhrkamp, 1976

³¹ Diese gaben insbesondere Anlaß zur Auseinandersetzung mit Autoren der Krisis-Gruppe; siehe u.a. die Zeitschrift *Krisis*; in diesem Zusammenhang siehe auch die Publikationen der Initiative Sozialistisches Forum (ISF), bspw. deren Publikation *Der Theoretiker ist der Wert*, Freiburg 2000

³² Zur Übersicht über die Diskussionen vgl. Hafner, Behrens (Hg.) *Geschichtsphilosophie*, Freiburg 1999, S. 15-39; ebenso die Publikationen u.a. in *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*, Neue Folge, Hamburg, Argument-Verlag, die überdies das wissenschaftlich-publizistische Organ zur fortschreitende Edition der MEGA sind.

³³ Backhaus und Reichelt skizzieren hier eine Lösung, die den Prozeß der Wertsetzung, unter Rekurs auf die Logik der Reflexionsbestimmungen in der „Wissenschaft“ der Logik von Hegel, als „objektive Setzung“ bzw. „objektive Reflexion“ charakterisiert, im Sinne der Konstitution einer Form der gesellschaftlichen Einheit als „Einheit von setzender und äußerer Reflexion“ im Akt des Austauschs: „Gleichwohl soll es eine Abstraktion sein, die bekanntlich als solche nur im Kopf existiert – wenn man nicht einen begriffsrealistischen Ausweg wählt. Es muß also eine Abstraktionsleistung sein, die den Beteiligten nicht gegenwärtig ist. Damit ist nicht gemeint, daß indem sie die Wertabstraktion bilden, nicht wahrnehmen, daß sie ihre Arbeiten gleichsetzen. Es ist die Wertabstraktion selbst, die als Denkbewegung nicht mehr vorgestellt werden kann, sondern ihren Vorstellungen vielmehr zugrunde liegen muß. Marx geht davon aus, daß die Menschen im Austausch ihre ‘Produkte als Werte gleichsetzen’ (MEW 23, 88). Gleichsetzen heißt Einheit herstellen, Unterschiedslosigkeit, absolute Austauschbarkeit, absolut austauschbar sind sie als Unterschiedslose. Daß hier eine Denkbewegung vor sich geht und wie sie genau abläuft, muß man aus den verschiedenen Darstellungen extrapolieren. Wesentlich ist, daß diese Gleichsetzung von zwei Produkten als Werte im Kopf des Austauschenden keineswegs als ein Begriff gebildet wird im Sinne eines Art- oder Gattungsbegriffs...Indem jeder Austauschende die beiden Produkte als Äquivalente gleichsetzt, setzt er sie als ununterscheidbare Einheit. Wenn es aber eine Denkbewegung ist, in der Einheit gesetzt wird, wird Vieles als Eines gesetzt und damit auch das Viele als das Viele des Einen. Es muß sich also um eine in sich gegenläufige Denkbewegung handeln, ein beständiges Unterscheiden und Ineinssetzen, in welcher die vielen Gebrauchswerte nur noch den absoluten Unterschied darstellen, jeder besondere Gebrauchswert nur die Besonderung, die Selbstunterscheidung des Einen ist... In dieser Denkbewegung wird also immer ein Besonderes als unmittelbar Allgemeines gesetzt, das zugleich beides ist“ (Backhaus/ Reichelt 1995, 91).

Dabei läßt sich auch der Zusammenhang von Wert und Preis reflexionslogisch konzipieren: „Marx handelt daher zu Recht die gesamte Reflexionsstruktur in der Gegenüberstellung zweier Waren ab. Denn die Einheit der Gesellschaft, die Allgemeinheit der Arbeit, *existiert* bereits in dieser Denkbewegung, es ist die Objektivität in uns;

die weitere Entwicklung im Rahmen der Darstellung muß dann darin bestehen zu zeigen, wie diese gleiche Denkbewegung aller Austauschenden selbst wieder vereinheitlicht wird, zu einer Einheit zusammengeführt wird. Das ist dann der Fall, wenn das Äquivalent als 'unmittelbar austauschbarer Gebrauchswert' für alle *daßelbe* ist, dann ist auch die 'Wertform (...) einfach und gemeinschaftlich, d.h. *allgemein*' (Anhang zu Kapitel I,1, MEGA2 II/5, S.643). Und wie kommt es zu dieser Verallgemeinerung? Im Grunde schon mit der dreier Konstellation. Denn dann ist die ausgeschlossene dritte Ware die für die beiden anderen gültige allgemeine Form. Sie gilt dann in ihrer Stofflichkeit als existierendes Allgemeines. Das ist in abgekürzter Form die Struktur des Beweises, daß die 'Wertform aus dem Wertbegriff entspringt (MEGA2 II/5, S.43)' (Backhaus/Reichelt 1995, 91).

³⁴ Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Jan Hoff, Die Popularisierungsthese und die beiden Fassungen der Wertformanalyse in der *Kapital*-Erstaufgabe, gesehen unter; userpage.fu-berlin.de/~stuetzle/kapitallesen/JanHoff1002.rtf

³⁵ Dies wurde bekanntlich schon unmittelbar nach der Erstveröffentlichung des *Kapital* kritisiert.

³⁶ Vgl. Nadja Rakowitz, Einfache Warenproduktion, Ideal und Ideologie, Freiburg 1999

³⁷ vgl. Girschner 1999 (s.o.)

³⁸ Adorno begreift bekanntlich den Tausch, und die in dessen Vollzug stattfindende Abstraktion, als Kern – oder wie Jürgen Ritsert es nennt: „*principium synthesis*“ – der Gesellschaft. So sagt Adorno: „...und das halte ich allerdings für einen Zentralpunkt einer Theorie der Gesellschaft überhaupt...die Abstraktion, um die es sich hier handelt, ist nicht eine Abstraktion, die erst im Kopf des soziologischen Theoretikers entstanden wäre, der dann Gesellschaft etwas dünn dann definiert, daß alles mit allem zusammenhängt, sondern diese Abstraktion ist eigentlich die spezifische Form des Tauschvorgangs selber, des grundlegenden sozialen Tatbestands, durch den so etwas wie Vergesellschaftung überhaupt sich herstellt“, Theodor W. Adorno, Einleitung in die Soziologie, Ffm. 1993, S.58. Die im Tausch konstituierte Einheit der Gesellschaft ist demzufolge als eine *objektiv begriffliche* zu fassen. Schon in den 1950er Jahren formuliert Adorno: „Den Vorwurf des Idealismus hat nicht ein jeder zu fürchten, der Begriffliches der gesellschaftlichen Realität zurechnet. Gemeint ist nicht sowohl die konstitutive Begrifflichkeit des erkennenden Subjekts als eine in der Sache selbst waltende... Das Gesetz, nach dem die Fatalität der Menschheit abrollt, ist das des Tausches. Das aber ist selber keine bloße Unmittelbarkeit sondern begrifflich: der Tauschakt impliziert die Reduktion der gegeneinander zu tauschenden Güter auf ein ihnen Äquivalentes, Abstraktes, keineswegs, nach herkömmlicher Rede, Materielles. Diese vermittelnde Begrifflichkeit jedoch ist keine allgemeine Formulierung durchschnittlicher Erwartungen, keine abkürzende Zutat der Ordnung stiftenden Wissenschaft, sondern ihr gehorcht die Gesellschaft selbst, und sie liefert das objektiv gültige, vom Bewußtsein der einzelnen ihr unterworfenen Menschen ebenso wie von dem der Forscher unabhängige Modell alles gesellschaftlich wesentlichen Geschehenden... Der Tauschwert, gegenüber dem Gebrauchswert ein bloß Gedachtes, herrscht über das menschliche Bedürfnis und an seiner Stelle; der Schein über die Wirklichkeit“, Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften. Bd. 8, FfM.1972, S. 208 f. Vgl. zum Problem der Realabstraktion auch Jürgen Ritsert, Realabstraktion, in: siehe unter Backhaus 1998, ebenso Ders., Gesellschaft, Ffm./New York 2000

Reichelt selbst betont, er gehe „davon aus, daß die Austauschenden im Austausch selbst einen Abstraktionsprozeß durchführen, über dessen natur und Mikrostruktur sie keine Kenntnisse haben. Der Geltungsbegriff, den ich versuche zu entwickeln thematisiert diesen Abstraktionsprozeß (im Anschluß an Simmel, Sohn-Rethel und Adorno und – last not least: Hegel) als eine in der 'Sache selbst liegende Begrifflichkeit' (Adorno)“, Helmut Reichelt, Thesen für Wertpfehl, Thesenpapier zur Frühjahrstagung der Marx-Gesellschaft, 2002, S.2

³⁹ Siehe bspw. die jüngste Auseinandersetzung in der Zeitschrift *Das Argument*; ebenso die Beiträge in der Zeitschrift *Grundrisse*.

⁴⁰ Über die sich an die Theorie des kommunikativen Handelns und die Diskurstheorie des Rechts anschließende *politische* Theorie soll hier freilich kein vorschnelles Urteil gefällt werden.

⁴¹ Vgl. etwa die entsprechend inspirierten Forschungsprogramme zur Konstitution transnationaler Öffentlichkeit an der Universität Bremen (http://www.state.uni-bremen.de/download/de/forschung/B3_2003_projektantrag.pdf) sowie an der Humboldt-Universität Berlin (<http://www2.rz.hu-berlin.de/struktur/Forschung/transoeff/Euro-DFG-Antrag.pdf>). Es sei hiermit übrigens keinesfalls suggeriert, etwaige normative Formen gesellschaftlicher Einheit seien per se kein Gegenstand kritischer Theoriebildung, allein darf sich u.E. diese erstens nicht darin erschöpfen, zum zweiten wäre aber auch zu fragen, ob nicht ein hegemonietheoretischer Ansatz wie etwa der des Neogramscianismus in der Internationalen Politischen Ökonomie im Anschluß an die Pionierarbeiten von Robert W. Cox dieses Feld in herrschaftskritischerer Weise bearbeiten könnte.

⁴² Siehe unter <http://www.ifs.uni-frankfurt.de/forschung/arbeitskreise.htm>

⁴³ Vgl. dazu etwa die Diskussion um die „Gesellschaft der Systemtheorie“ in der Zeitschrift 'Ethik und Sozialwissenschaften', Jahrgang 11, 2000, S.195 ff.

⁴⁴ Es gilt hier die Feststellung Adornos: „Weil Gesellschaft weder als Begriff nach der gängigen Logik sich definieren noch 'deiktisch' sich demonstrieren läßt, während doch die sozialen Phänomene unabweislich ihren Begriff fordern, ist dessen Organ die *Theorie*. Bloß eine ausgeführte der Gesellschaft könnte sagen, was Gesellschaft ist. Neuerlich wurde der Einwand laut, es sei unwissenschaftlich, auf Begriffen wie dem der Gesellschaft zu

insistieren, denn es könne nur über die Wahrheit oder Falschheit von Sätzen, nicht von Begriffen geurteilt werden. Der Einwand verwechselt einen emphatischen Begriff wie den der Gesellschaft mit einem herkömmlich-definitiven. Er ist zu entfalten, keiner vermeintlichen Sauberkeit zuliebe willkürlich terminologisch festzusetzen“ (Adorno 1972, 11).

⁴⁵ „Diese Unterscheidung zwischen Subjekt und Objektivität in der Form des Ansich, und der entsprechenden Methode, die zwischen dem ‘zusehenden’ Philosophen, der dem Bewußtsein ‘zuseht’, wie es seine Erfahrung macht, findet sich auch in der kritischen Theorie: der Begriff, also der Philosoph, das zusehende Bewußtsein, das ist die kritische Theorie; aber wer spielt die Rolle des erscheinenden Wissens? Wer macht die Erfahrung der gesellschaftlichen Objektivität, und vor allem, wie macht er sie? In seiner Auseinandersetzung mit dem Positivismus nennt Adorno als eine Gestalt dieses erscheinenden Wissens die Soziologie“ (Reichelt 2003, 4 f.).

⁴⁶ So stellte etwa der einer kritisch-marxistischen Theorietradition entstammende Soziologe Johannes Berger vor kurzer Zeit fest, „eine empirisch gehaltvolle und an den Zentralproblemen von Gegenwartsgesellschaften interessierte soziologische Theorie der Moderne [könne] durchaus Funktionen übernehmen, die einstmals von der Kritik der politischen Ökonomie erfüllt wurden. Unter ‘soziologischer Theorie der Moderne’ soll im folgenden ein Denkansatz verstanden werden, dessen zentrales Konzept das der funktionalen Differenzierung ist“. (Berger 1999: 300). Ferner wäre an die Bedeutung differenzierungstheoretischer Konzepte auch in der im Rahmen eines Sonderforschungsbereichs massiv institutionalisierten Theorie „reflexiver Modernisierung“ (Beck u.a.) zu denken. Vgl. http://www.isf-muenchen.de/projekte/SFB_Allgemein.html.

⁴⁷ Explizite Vorarbeiten hierzu liegen kaum vor, es kann aber beispielsweise auf die programmatischen Feststellungen des kritischen Organisationstheoretikers Klaus Türk verwiesen werden, der ausführte, daß dem Theorem der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft zwar ganz offensichtlich „empirische Erfahrungen und alltägliche Semantiken zu entsprechen [scheinen], so daß es auf dieser Erlebensebene nachvollziehbar“ sei (Türk 1995, 179), daß zugleich aber auf theoretischer Ebene „alles andere als klar“ sei, „was dies nun aber eigentlich heißt, welcher Art einerseits diese Unterscheidungen, andererseits die Einheitsprinzipien dieser Teilbereiche“ (Türk 1995, 158).

⁴⁸ „Denn diese Einheit der Gesellschaft ist ja keine geplante und von vornherein feststehende, sondern sie ist und ist zugleich nicht. Die Begriffe, mit deren Hilfe dieser dynamische Prozeß der sich permanent herstellenden Einheit der Gesellschaft gefaßt werden soll, müssen diesem Sachverhalt Rechnung tragen, sie müssen als dynamische Begriffe konzipiert sein. Es geht also um die Theorie von der Einheit der Gesellschaft, allerdings nicht eine Theorie der Integration, die schon in ihrer Begriffsbildung die Vorentscheidung deutlich macht, sondern um eine Theorie, die zeigt, wie die Kategorien ‘an ihnen selbst’ (wie Hegel sagen würde) der objektive Beweis für das beständige Herstellen und Verschwinden dieser Einheit sind. Dies soll unseres Erachtens der Begriff der allgemeinen Arbeit leisten, der als Totalität im Hegelschen Sinne konzipiert ist. Es ist also Arbeit, die in der besonderen Tätigkeit unmittelbar ihr eigenes Gegenteil, das Allgemeine, die Einheit hervorbringt“ (Backhaus, Reichelt 1995: 77).

Literatur

- Theodor W. Adorno (1969), *Soziologische Schriften 1*, Frankfurt/M.
- Hans-Georg Backhaus (1987), *Elementare Mängel in der traditionellen Rezeption der Marxschen Form-Analyse. Bemerkungen anlässlich Bd.12 der Marxistischen Studien ‘Internationale Marx-Engels-Forschung’*, in: *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF*, 13, S.402-414
- Ders./ Helmut Reichelt (1995), *Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren?*, in: Vollgraf, C.E, *Engels’ Druckfassung versus Marx’ Manuskripte zum III. Buch des >Kapital<, Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge, Hamburg 1995., S. 60-94*
- Ders., (1996), *Die Irrtümer der nationalökonomischen Marx-Kritik als Grundmängel der nationalökonomischen Theoriebildung*, in: Brentel, H./ Görg, Ch. (Hg.), *Gegensätze – Elemente kritischer Theorie*, Ffm./New York, S. 32-47
- Ders., (1997), *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg
- Ders., (1998), *Über die Notwendigkeit der Ent-Popularisierung des Marxschen ‘Kapitals’*, in: Görg, Ch./ Roth, R, *Kein Staat zu machen*, Münster, S.349-371
- Ders., (2000), *Über den Doppelsinn der Kritik der politischen Ökonomie bei Marx und in der Frankfurter Schule*, in: Dornuf, S./ Pitsch, R, *Wolfgang Harich zum Gedächtnis Bd.2*, S. 12-213

-
- Ders., (2000), Über den Begriff der Kritik im Marxschen *Kapital* und in der Kritischen Theorie, in: Bruhn, Dahmann, Nachtmann (Hg.), Kritik der Politik – Johannes Agnoli zum 75. Geburtstag, Freiburg
- Johannes Berger (1999), Die Wirtschaft der modernen Gesellschaft. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven, Frankfurt/M., New York.
- Christoph Deutschmann (2001), Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus. Frankfurt/M., New York.
- Heiner Ganßmann (1986), Geld – ein symbolisch generalisiertes Medium der Kommunikation? Zur Geldlehre der neueren Soziologie, in: Prokla, Jg.16, S.6-22.
- Stefan Jensen (1980), Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien, Opladen 1980.
- Armin Nassehi (2003), Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft, Frankfurt/M.
- Axel T. Paul (2002), Money Makes the World Go Round. Über die Dynamik des Geldes und die Grenzen der Systemtheorie, in: Berliner Journal für Soziologie. Heft 2/2000, S.243-262.
- Helmut Reichelt (1970), Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx; Ffm.
- Ders., (1976), Die Marxsche Wert- und Geldtheorie, in: Fetscher, Iring (Hg.), Grundbegriffe des Marxismus – Eine lexikalische Einführung, S.113-128
- Ders., (1983), Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse – Versuch einer Rekonstruktion, in: Ders./ Zech, R., Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse – Entstehung, Funktion und Wandel eines Theorems der materialistischen Geschichtsauffassung, Ffm., Berlin, Wien
- Ders., (1985), Anmerkungen zur Marxschen Geschichtsauffassung, in: Petrovic, Gajo/Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (Hg.), Die gegenwärtige Bedeutung des Marxschen Denkens, Bochum
- Ders., (1996), Warum hat Marx seine dialektische Methode versteckt? in: Vollgraf, C.-E, Geschichte und materialistische Geschichtstheorie bei Marx, Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge, Hamburg
- Ders., (2001), Vorwort zur Neuauflage, in: Ders, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Freiburg 2001
- Ders., (2002), Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien. Überlegungen zum Problem der Geltung in der dialektischen Darstellungsmethode im 'Kapital', in: Fetscher, Iring/Schmidt, Alfred(Hg.), Emanzipation und Versöhnung, Frankfurt
- Ders., (2003), Der Begriff gesellschaftlicher Objektivität bei T. W. Adorno und die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript von der Bremer Konferenz zum einhundertsten Geburtstag Theodor W. Adornos am 24./25.Oktober 2003.
- Rudolf Stichweh (1988), Differenzierung des Wissenschaftssystems, aus: Mayntz, Rosewitz, Schimank, Stichweh (Hg.), Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt/M., New York
- Klaus Türk (1995), Die Organisation der Welt, Opladen
- Helmut Willke (2003), Heterotopia. Studien zur Krisis der Ordnung moderner Gesellschaften. Frankfurt/M.